

## 2. 5. Schneller Tod und langer Erbstreit

Selbst wenn die preußische Regierung Gensichen nun, nachdem er Oberbibliothekar der Schlossbibliothek geworden war, zum Ordentlichen Mathematikprofessor berufen hat (oder hätte berufen wollen) – sie ist (oder wäre) damit zu spät gekommen. Denn am Montag, 7. September 1807, abends um zehn Uhr starb Gensichen ganz plötzlich, in der Inspektor-Wohnung im Albertinum;<sup>1</sup> zehn Tage nachdem er die Stelle des Ersten Bibliothekars der Schlossbibliothek erhalten hatte. „Nervenfieber“ wird als Todesursache genannt; das ist Typhus.<sup>2</sup> Die Franzosen hatten gerade Königsberg besetzt; vorher waren russische (antnapoleonische) Truppen dort gewesen. In unmittelbarer Nähe von Gensichens Dienstwohnung wurde dabei die Wohnung des verstorbenen Prof. Reusch „mit einem russischen Lazarett belegt und dabei gründlich devastiert. Bald brach unter den dicht dabei wohnenden Studenten das Nervenfieber aus.“<sup>3</sup> Gensichens Tod lag also im Wortsinne „in der Luft“. Zumal man vermuten darf, dass auch beim Einmarsch der Franzosen in Königsberg die frühere Reusch-Wohnung ähnlich genutzt und ähnlich verschmutzt wurde. Nervenfieber = Typhus ist ja eine Krankheit, die leicht durch Militär und Besatzung verursacht werden kann. 1807 fanden in Königsberg denn auch fast dreimal mehr Beerdigungen statt als 1805!<sup>4</sup>

Um sieben Uhr abends hatte eine Universitäts-Kommission „den Testator krank und bettlägerig“<sup>5</sup> gefunden und mit dem 48jährigen ein Testament aufgesetzt – also auf dem Sterbebett. Johann Friedrich Gensichen wurde dann am 12. September auf dem Neuen Friedhof des Königsberger Doms beerdigt; der Theologiestudent Samuel Neumann, dem Gensichen Kants Bibel geschenkt hatte, hielt die (oder *eine*) Leichenpredigt.<sup>6</sup>

Zum Haupterben bestimmte JFG seinen ältesten Bruder Ernst Samuel Gensichen. Dieser war Oberstadtinspektor in Warschau gewesen (Warschau war zwischen 1795 und 1807 Hauptstadt von Neu-Ostpreußen gewesen). Zugleich schloß eine Verfügung im Testament den jüngsten Bruder, Heinrich Ludwig Timotheus Gensichen in Kiel auf jeden Fall von dem Erbe aus. Über ihn habe ich in einer Anmerkung im Teil 2.2. bereits Auskunft gegeben – und auch Gründe genannt, weswegen HLTG als Erbe wohl nicht in Frage kam.

Von dem Nachlass, sofern er zur Auktion komme sollte, ist ein Katalog in 250 Exemplaren Auflage bei Hartung in Königsberg gedruckt worden. Er enthält eine genaue Aufstellung der gesamten Gensichenschen und der Kantschen Bibliothek, außerdem einige Utensilien Gensi-

---

<sup>1</sup> Acta des Academischen Senats die Verlassenschafts Regulierung des den 7ten Septbr. 1807 verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen betr. (Litt. G. No. 4). Diese wichtige Akte wird von Arthur Warda und von Hans-Werner Gensichen zitiert; sie ist aber weder im Geheimen Staatsarchiv Berlin noch im Archiwum Panstwowne in Olsztyn auffindbar. – Gensichens Todestag bei Warda, S. 11

<sup>2</sup> Dom-Kirchenbuch Königsberg von 1807, Bestattungen Nr. 343

<sup>3</sup> Hans Prutz: Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg. Königsberg 1894, S. 21

<sup>4</sup> Dom-Kirchenbuch, Jahre 1805 - 1809

<sup>5</sup> Acta des Academischen Senats die Verlassenschafts Regulierung des den 7ten September 1807 verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen betr. – Staatsarchiv Königsberg, Dept. Univ, VIII, 6; bei Hans-Werner Gensichen. a. a. O., S. 3. – Die Königsberger Akten wurden von Hans-Werner Gensichen 1936 eingesehen und sind im Krief verschollen.

<sup>6</sup> Preußische Provincial-Blätter, 1840, S. 84; zitiert bei Werner Stark, Nachforschungen zu Briefen und Handschriften Kants. Berlin 1993, S. 255f.

chens wie Zirkel, Maßstab, Lineal, Mikroskop, Fernrohr, ein sphärischer Globus.<sup>7</sup> Die Auktion fand dann vom 25. bis zum 28. April 1808 statt.<sup>8</sup>

Bei der Versteigerung gingen einige Bücher an Verwandte: Der jüngere Bruder in Kiel (der keinesfalls etwas erben sollte) ließ Adrian Vlacqs „Trigonometria artificialis“ von 1633 sowie Karl Gottfried Hagens „Grundriß der Experimentalchemie“ (1786) für sich ersteigern. Ein anderes Buch, J. E. Bodes „Deutliche Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels“ (1777) wurde für den Haupterben Ernst Samuel Gensichen ersteigert. Erwähnenswert ist, dass alle drei Bücher nicht aus Gensichens, sondern aus Kants Bibliothek kommen.<sup>9</sup>

Die Auszahlung von Gensichens Erbe, vor allem eben an Ernst Samuel G., zog sich hin, da man bei seinen Abrechnungen als Rendant der Universität unerledigte Kassensachen bemerkt hatte<sup>10</sup>. JFGs Onkel Ernst Friedrich Hermes, der die Gensichen-Erben gegenüber der Universitätsleitung vertrat, erklärte es gegenüber dem Akademischen Senat für unwahrscheinlich, dass „bey der bekannten Gewissenhaftigkeit meines Neveu ... sich in seinen Rendanten-Rechnungen würckliche Defecte finden sollten“.<sup>11</sup> Unregelmäßigkeiten, Schlampereien, verschwundenes Geld – so könnten die Vorwürfe also gelautet haben. So oder ähnlich muss es der Prüfer des Senats gesehen haben. (In gewisser Hinsicht schien die Situation, in der Gensichen 1794/96 zum Akademischen Rendanten geworden war, sich zu wiederholen: Seinerzeit hatte man beim Akademischen Sekretär Friedel Unregelmäßigkeiten festgestellt.)

Denkbar ist, dass das auffällige Verschweigen Gensichens bei den örtlichen Kant-Biographen damit zusammenhängt: Gensichen ein dubioser Mensch. Genau sagen lässt sich das aber nicht. Ein Teil – aber auch nur ein Teil – der Unterlagen wurde 1936 von Hans-Werner Gensichen in Königsberg exzerpiert und wird im Anhang dieser Studie dokumentiert. Was in Hans-Werner Gensichens Exzerpt fehlt, sind Unterlagen von der universitären Seite, die genau das hätten dokumentieren können: „...daß uns nur die Akten der einen Partei als Quelle diesen konnten, da die Urkunden und Briefe des Senats in Königsberg nicht vorhanden sind.“<sup>12</sup>

Später stellte sich freilich heraus, dass das, was der Akademische Senat monierte, der plötzlichen Krankheit und dem raschen Tod Gensichens geschuldet war<sup>13</sup>. Die besondere Belastung durch die Tode von Schultz und Reusch kommt noch hinzu. Abgesehen davon hatte der Akademische Senat schon im Bericht an den König vom 28. August 1805 eine „Veränderung des Kassenwesens“ gefordert. Rendant war ein Hauptberuf und konnte von einem akademischen Lehrer immer nur ungenügend ausgefüllt werden. Er passte auch nicht zum Profil eines Hochschullehrers.<sup>14</sup> Jedenfalls: Der Senat stimmte den Erben schließlich zu: Gensichen hatte keine

---

<sup>7</sup> Das „Verzeichnis der Bücher des verstorbenen Professor Johann Friedrich Gensichen, wozu auch die demselben zugefallenen Bücher des Professor Kant gehören...“ liegt als Faksimile dem Buch „Immanuel Kants Bücher“ von Arthur Warda bei (Berlin 1922). Zudem kann man einen Neudruck dieser Rarität (Amsterdam 1968) in Antiquariaten oder im Internetbuchhandel erwerben.

<sup>8</sup> Arthur Warda, Immanuel Kants Bücher, 1922, S. 14; H.-W. Gensichen, S. 4

<sup>9</sup> Verzeichnis der Bücher..., S. 3, 7, 8.

<sup>10</sup> Hans-Werner Gensichen, a. a. O., S. 5ff

<sup>11</sup> a. a. O., S. 6

<sup>12</sup> a. a. O., S. 7

<sup>13</sup> a. a. O., S. 5f. – Allerdings sind die Akten des Senats zu diesem Fall nicht mehr auffindbar; wir kennen nur die Bewertung des Vorgangs durch Gensichens Onkel Hermes.

<sup>14</sup> Bericht des Senats an den König vom 28. August 1805; zitiert und kommentiert in: Hans Prutz: Die Königliche Albertus-Universität zu Königsberg. Königsberg 1894, S. 10

Universitätsfelder veruntreut<sup>15</sup>. Nun wurde das Erbe schließlich ausgezahlt – großenteils allerdings erst zwölf Jahre nach dem Tod des Erblassers. Es war nicht einmal wenig: zusammen fast 2000 Taler<sup>16</sup>. Der Haupterbe, JFGs ältester Bruder Ernst Samuel, der gewesene Oberstadtinspektor von Warschau gewesen war, war da längst bettelarm gestorben.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> ebenda

<sup>16</sup> a. a. O., S. 3, 5, 6, 7 – Man möchte angesichts dieser hohen Summe vermuten, dass Gensichen auch beim Tod von Johann Schultz Geld geerbt hat. Aber entsprechende Akten oder andere Dokumente sind nicht auffindbar.

<sup>17</sup> H.-W. Gensichen, a. a. O., S. 6.